

## Übergreifende Gewaltprävention

### Einleitung

Prävention von Gewalt ist eine wichtige Aufgabe von Schule als bildender Teil unserer Gesellschaft. Nun hat Schule mannigfaltige Aufgaben bei gleichzeitig begrenzten Ressourcen. Umso schwieriger ist es für Schule, wenn Gewaltpräventionsthemen einzeln an sie herangetragen werden und sie aufgefordert ist, für jedes wichtige Thema ein Präventionskonzept zu erstellen. Dabei liegen die Stärken von Spezifizierung in der Passgenauigkeit auf die lokale Situation. Diese Konzepte sind auch meist interventiv angelegt, das heißt sie entfalten ihre Stärken insbesondere im Bereich der sekundären Prävention.

Jedes einzelne Thema ist für sich gesehen wichtig, sei es die Prävention von sexueller Gewalt, von Mobbing, von Antisemitismus oder Extremismen und viele mehr. Aber es ist höchst unökonomisch und würde alle Beteiligten überfordern, wenn Schule für jedes Thema isolierte und im schlechtesten Fall nicht vernetzte Präventionskonzepte entwickeln würde, selbst wenn sie erprobte Konzepte übernehme.

Viele dieser Konzepte werben dafür, dass die Aneignung spezifischen Wissens über den Phänomenbereich Voraussetzung für die passgenaue Prävention und Intervention sei. Das kann sehr wichtig sein, denn z.B. Täterstrategien bei sexuellem Gewalt sind sehr spezifisch, man sollte sie kennen. Ebenso sollte man wissen, welche Motive Mobbingtäter haben und warum sie eine Bühne brauchen. Das hat dann sicherlich massive Implikationen auf gelingende Prävention. Aber benötigt jede Schule spezifisches Wissen über verschiedenste rechts- oder linksextreme Gruppierungen oder über verschiedene religiöse Strömungen? Das ist ggf. im Geschichts- oder Politikunterricht wichtig, aber weniger im Bereich der Prävention. Dennoch sind solche Inhalte von Fortbildungen zum Thema Prävention. Warum? Weil es implizit einen anderen Zweck verfolgt: Es entängstigt uns, weil wir das Unbekannte fassbarer machen. Wir bekommen ein Gefühl der Kontrollierbarkeit zurück. Für die primäre Prävention ist solches Wissen allerdings oft weitgehend verzichtbar, im Bereich der Intervention im Einzelfall kann es wichtig sein.

Schule benötigt also für gelingende primäre Prävention ein übergreifendes Konzept gepaart mit belastbaren und nachhaltigen Strukturen, in dem das thematisch Gemeinsame ökonomisch gebündelt und Spezifisches nur bei Bedarf und in angemessener Dosis aufgesattelt wird. Ungezielte Verzettelung hingegen führt zur Überforderung und Demotivation.

Was ist aber nun der gemeinsame Nenner für eine übergreifende Prävention?

Wir müssen hier unterscheiden zwischen Strukturen und Inhalten. Die wichtigste Präventionsstruktur in Schule sind die Teams für Beratung, Gewaltprävention und Krisenintervention. Das ist das Gremium, welches im Auftrag der Schulleitung die Konzepte entwickelt oder prüft.

Bei den Inhalten wiederum gibt es oftmals wenig Orientierung. Was ist besonders wichtig? Wo liegen Gemeinsamkeiten, wo Unterschiede? Der vorliegende Artikel versucht ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen.

Es soll versucht werden, verschiedene Gewaltphänomene vergleichend zu kategorisieren: Was ist gleich, was ist verschieden? Aus den Gemeinsamkeiten können dann Wirkfaktoren und Ziele für eine übergreifende Gewaltprävention benannt werden. Die Spezifika wiederum benötigen wir für die spezielle Prävention. In der Summe sollte ein so aufgebautes Präventionsmodell aber effizienter sein,

da die Anteile primärer Prävention transparent gewichtet werden. Dabei geht es auch darum sinnvolle Vergleichskategorien zu benennen. Die folgenden Kategorien sind einerseits Kategorien, die von außen zu beobachtende Aspekte sowie die Interaktion mit Gruppen beinhalten als auch psychologische Aspekte. Folgende Parameter werden für den Vergleich der Gewaltphänomene herangezogen:

- Einfluss Gruppe: Wie hoch ist der Einfluss von sozialen Gruppen (Peers, politische oder religiöse Gruppierungen etc.) auf die Gewaltbereitschaft?
- Psychologisches Ziel: Welche Psychodynamik verbirgt sich hinter der Anhängerschaft zu einer Ideologie, einer Gruppe oder einem Gewaltmotiv?
- Kommuniziertes Ziel: Was ist das rationale Ziel, was wird nach außen propagiert?
- Äußere Veränderung: Verändert sich die Person auch äußerlich erkennbar und wenn ja wie?
- Kommunikationsverhalten: Wie offensiv ist die Kommunikation (bzgl. des kommunizierten Ziels)?
- Entwicklungsverlauf: Was kennzeichnet den Verlauf, insbesondere bzgl. der Geschwindigkeit hin zu Gewaltbereitschaft?
- Gewaltform: Welche Art von Gewalt wird in der Regel ausgeübt?
- Haltungen: Welche Grundhaltungen hat die Person? Wie verfestigt sind diese (außer Selbstwert/Selbstwirksamkeit)?
- Soziale Kompetenz: In welchen spezifischen Kompetenzbereichen gibt es Stärken oder Defizite (Kategorisierung nach KANNING).
- Selbstwert: Wie hoch ist der Selbstwert ausgeprägt? (Spezifische Haltung zu sich selbst)
- Selbstwirksamkeit: Wie hoch ist die Selbstwirksamkeitserwartung ausgeprägt?

Im Folgenden werden diese Kategorien beispielhaft auf verschiedene Gewaltphänomene angewandt:

- Mobbing
- Amok/ school-shooting
- Politisch und religiös motivierter Extremismus
- Sexuelle Gewalt
- Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Der Blickwinkel ist dabei auf mögliche Täter, deren Motive, Eingebundenheit in Gruppendynamiken und Entwicklungen gerichtet. Die vorliegende Einschätzung ist aktuell noch nicht wissenschaftlich, erfahrungsbasiert, zur Demonstration auch zunächst noch eher inhaltlich oberflächlich und bisweilen plakativ. Der zukünftige Diskurs mit Fachleuten und der Kontakt zur Wissenschaft kann zur Ausschärfung und Validierung beitragen.

## Mobbing

Einfluss Gruppe	Psychologisches Ziel	Kommuniziertes Ziel	äußere Veränderung	Kommunikationsverhalten	Entwicklungsverlauf	Legitimation	Gewaltform
Nicht auf die Genese, aber als „Bühne“ notwendig	Selbstwert-erhöhung durch Machtausübung	„Spaß“ oder „Bestrafung“; nur in Richtung Peergroup	keine	verdeckt	Schnell persistent, wenn kein Eingriff erfolgt	über Abwertung des Opfers	überwiegend psychisch

Haltungen	Soziale Kompetenz	Selbstwert	Selbst-wirksamkeit
defizitär	Selbstdarstellung, Durchsetzung hoch; Prosozialität, Perspektiven-übernahme niedrig	Unterdurchschnittlich	Ggf. überdurchschnittlich aber unreflektiert (siehe Werte und Soziale Kompetenz)

## Amok

Einfluss Gruppe	Psychologisches Ziel	Kommuniziertes Ziel	Kommunikationsverhalten	Entwicklungsverlauf	Legitimation	Gewaltform	
Primär gering; über soziale Medien wird Gruppenbestätigung gesucht	Selbstwert-erhöhung durch Machtausübung (erweiterter) Suizid!	Rache Inszenierung	Kleidung, Frisur	verdeckt, aber Leaking	Langsam, bis zur Tat mehrere Monate	über Schuldvorwurf an die Opfer	physisch, letal suicide by cop

Haltungen	Soziale Kompetenz	Selbstwert	Selbst-wirksamkeit
Opferrolle, narzisstisch geprägt	Extraversion, emotionale Stabilität, Internalität niedrig	Unterdurchschnittlich	sehr niedrig

## Extremismus

Einfluss Gruppe	Psychologisches Ziel	Kommuniziertes Ziel	Kommunikationsverhalten	Entwicklungsverlauf	Legitimation	Gewaltform	
hoch	Selbstwert-erhöhung durch externe Anerkennung, Reduzierung von Unsicherheit	Politisches oder religiöses Manifest	Szeneorientierte Veränderung	Offensiv, plakative Inszenierung	eher schnell (Gruppe als Beschleuniger)	Überhöhung eigener Ziele und Abwertung Andersdenkender /-gläubiger	Von verbal bis hin zu physisch suicide by cop (Märtyrer)

Haltungen	Soziale Kompetenz	Selbstwert	Selbst-wirksamkeit
Hohe Rigidität bzgl. eigener Überzeugungen	Soziale Orientierung insgesamt niedrig	Unterdurchschnittlich	niedrig

## Sexuelle Gewalt

Einfluss Gruppe	Psychologisches Ziel	Kommuniziertes Ziel	äußere Veränderung	Kommunikationsverhalten	Entwicklungsverlauf	Legitimation	Gewaltform
Unterschiedlich, bei krimineller Pädophilie Verstärkung der Legitimation	Triebabfuhr, Lustgewinn, Machtausübung	Zuneigung, Liebe	-	betont positive Außendarstellung sich unentbehrlich machen	Lang andauernd, wenn kein Eingriff	Bagatellisierung von Gewalt, Verantwortungsabgabe an Opfer	Psychisch und physisch

Haltungen	Soziale Kompetenz	Selbstwert	Selbstwirksamkeit
-	Selbstdarstellung, Personenwahrnehmung hoch, Perspektivenübernahme niedrig	-	hoch

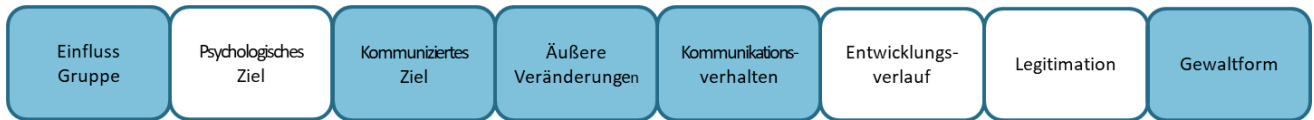
## Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Einfluss Gruppe	Psychologisches Ziel	Kommuniziertes Ziel	äußere Veränderung	Kommunikationsverhalten	Entwicklungsverlauf	Legitimation	Gewaltform
hoch	Selbstwert-erhöhung durch externe Anerkennung und Abwertung anderer	Ausgrenzung von Gruppen	Wenn gleichzeitig in extremistischer Gruppierung	offensiv	Schleichend, Stereotypisierung, bis Abwertung	Überhöhung/Dämonisierung oder Zuschreibung von Minderwertigkeit	Von verbal bis hin zu physisch

Haltungen	Soziale Kompetenz	Selbstwert	Selbstwirksamkeit
Hohe Rigidität bzgl. eigener Überzeugungen	Soziale Orientierung insgesamt niedrig	Unterdurchschnittlich	niedrig

Ohne zu sehr in die Details zu gehen, das wäre einer detaillierteren Ausarbeitung der Inhalte vorbehalten, ist deutlich zu sehen, dass die verwendete vergleichende Betrachtung „funktioniert“. Es ergeben sich sogar eine Menge Überschneidungen im Sinne von „gemeinsamen Nennern“, die für eine ökonomische Planung von Prävention hilfreich sein können und andererseits Unterschiede, die dort ebenso zu berücksichtigen sind. Auffallend ist, dass sexuelle Gewalt einen besonderen Fall darzustellen scheint, der sich in einigen Kategorien von den anderen Gewaltphänomenen abhebt. Das war aber auch erwartbar.

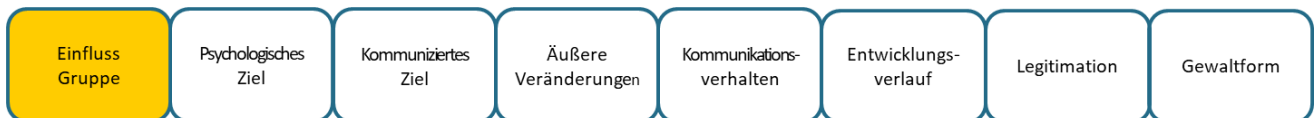
### Prävention, wie wir sie kennen:



Wenn wir auf die Präventionslandschaft in und um Schule herum schauen, dann sehen wir, dass der „Markt“ voll ist von Angeboten, die sich um die Unterschiede der verschiedenen Phänomene drehen. Da werden insbesondere die Einflüsse der jeweiligen Gruppen, deren kommunizierten Ziele und Denkweisen, die offenkundigen äußerlichen Veränderungen bei den Individuen etc. in den Blick genommen. Das ist sehr verständlich, reduziert es doch unsere Unsicherheit gegenüber dem für uns Unbekannten und manchmal schwer Fassbaren. Dennoch ist es gefährlich, sich diesem Reflex hinzugeben und sich als Erstes oder allein mit diesen Inhalten zu beschäftigen, verstellen sie doch ggf. den Blick aufs Wesentliche und binden gleichzeitig Ressourcen, die an anderer Stelle dringend benötigt werden.

### Wirkfaktoren

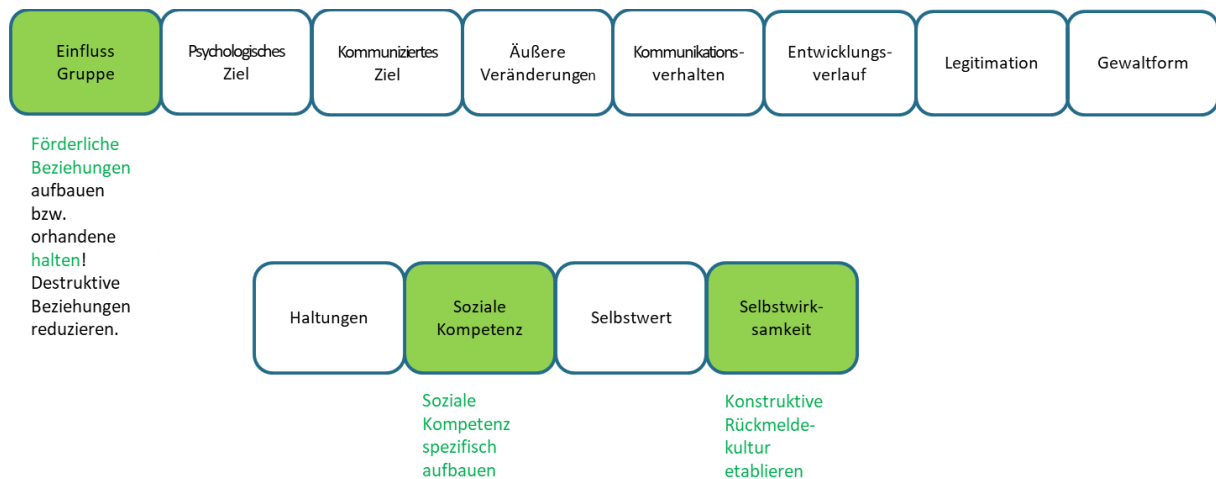
Aber was ist „das Wesentliche“ und hilft uns das auch bei einer effizienten Präventionsarbeit? Schauen wir uns daher noch einmal die Kategorien an und überlegen, was sind denn die (gemeinsamen) Faktoren, die die Gewaltphänomene befeuern, dynamisieren oder am Leben erhalten? Dabei sieht man recht schnell, dass die im oberen Schaubild blau markierten Kategorien eher Resultierende denn aktive Variablen einer systemischen Betrachtung der Zusammenhänge sind. Die Wirkfaktoren hingegen sind im psychologischen Bereich zu finden. In letzter Konsequenz dreht sich fast alles (sexuelle Gewalt ist hier ggf. die Ausnahme) um den Selbstwert und damit verbundene Variablen wie Soziale Kompetenz, Selbstwirksamkeitserwartung und den Einfluss von Gruppendynamiken im Zusammenhang mit schwach ausgeprägten Selbstkonzepten.



## Angriffspunkte für effiziente Prävention

Es gibt im Grunde nur drei zentrale Punkte, da „Selbstwert“ und „Haltungen“ im schulischen Kontext auch eher Resultierende sind, die durch mittelbare Erfahrungen langfristig verändert werden. Es gibt aber drei Zielbereiche, die deutlich unmittelbarer zu beeinflussen sind:

- Der Einfluss der Gruppe
- Die Selbstwirksamkeitserwartung
- Die Soziale Kompetenz



### Der Einfluss der Gruppe:

Hier gibt es zwei Ziele: Zum einen wissen wir, dass insbesondere bei labilem Selbstwert der Einfluss von radikalen Gruppen immens sein und die Veränderungen in Richtung Radikalität innerhalb weniger Wochen geschehen können. Das spielt insbesondere bei politischen und religiös motiviertem Extremismus und damit oft einhergehender gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit eine besondere Rolle, die dies strategisch aktiv betreiben. Diesen Einfluss zu reduzieren ist nicht einfach, anfangs oft fast nicht machbar, aber immens wichtig.

Zum anderen gibt es aber schützende Faktoren, nämlich die bestehenden positiven sozialen Beziehungen. Hier wird ja von der extremistischen Gruppierung bewusst versucht, Bindungen zu kappen. Umso wichtiger ist es, die bestehenden Beziehungen zu halten oder auch wieder neu sichtbar zu machen für die Betroffenen, auch wenn das im Einzelnen durch provokatives Verhalten extrem schwerfallen kann. Aber das ist das, was wir tun können. Dazu benötigen wir allerdings stabile Berater- bzw. Bezugspersonen, d.h. es kann sehr wichtig sein, z.B. Lehrkräfte hier über Supervision und Coaching zu unterstützen, denn die „normale“ und auch emotional verständliche Reaktion ist der Beziehungsabbruch.

Alle Initiativen, die einen positiven Einfluss auf die schulinterne Gruppenkohäsion haben und stille sowie laute „Außenseiter“ bewusst zu integrieren versuchen sind ebenfalls wichtige Präventionsbestandteile.

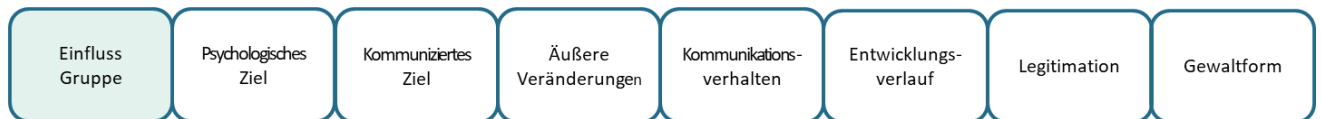
### Die Selbstwirksamkeitserwartung:

Die Verbesserung der Selbstwirksamkeitserwartung hat immense Wirkung auf einen stabilen Selbstwert. Von daher sind alle Dinge, die Erwartung in die eigene Wirksamkeit steigern, sehr gut investierte Anstrengungen. Im schulischen Kontext sind dies natürlich bekannte pädagogische Leitlinien, die hier greifen und in der Regel bereits auch genutzt werden. Es empfiehlt sich aber, den Blick dafür zu schärfen, was davon regelhaft etabliert ist und was ggf. auch im Einzelfall verstärkt werden muss. Das wichtigste dabei ist eine zeitnahe und konstruktive Rückmeldungskultur:

- Rückmeldungen über noch nicht Gekonntes (Fehler) immer verbinden mit konkreten Arbeitshinweisen, die helfen, diese in Zukunft zu vermeiden.
- Positive Rückmeldungen sind wichtig! Sie sollten regelmäßig erfolgen und sich nicht unbedingt auf das Ergebnis, sondern die dafür notwendige Anstrengung und Kompetenz beziehen.
- Die Unabhängigkeit von Leistung und Wertschätzung der Person im Blick haben (direkter Einfluss auf Selbstwert!)

Mehr braucht es nicht, aber auch hier ist es sicher schwierig, dies möglichst konsequent umzusetzen. Nicht selten ärgern wir uns über Schüler und Schülerinnen, die die eigenen Lehranstrengungen nicht belohnen und durch schlechte Leistungen konterkarieren. Auch da ist es wichtig, emotionalen Abstand zu bekommen, um professionell wirksam bleiben zu können.

### Soziale Kompetenz



Die Soziale Kompetenz ist ebenfalls ein immens mächtiger Hebel, gewaltpräventiv wirksam sein zu können. Im Gegensatz zur Pädagogik im Bereich der Selbstwirksamkeit ist die Förderung sozialer Kompetenzen in Schule aber relatives Brachland. Sie kommt in verschiedensten Richtlinien als Ziel vor, selten aber mit konkreter Unterfütterung durch differenziertes und evaluierte Konzepte. Sie ist ein komplexes Feld, weswegen der Bedeutung und der spezifischen Förderung ein eigener Artikel gewidmet ist. Dort werden Fragen beantwortet wie: was ist soziale Kompetenz denn genau? Welche Fähigkeiten können wir unterscheiden und wie können diese unterschiedlichen Teilkompetenzen gezielt integriert im Unterricht oder durch Zusatzangebote gefördert werden? Ein sehr spannendes Arbeitsfeld mit sehr viel Potential es auszubauen.

**Fazit:**

Zusammenfassend geht es also darum, die gemeinsamen Wirkfaktoren von Gewaltphänomenen zu extrahieren, um in der Lage zu sein, eine sowohl wirksame wie machbare Prävention in Schule zu stärken. Dabei wird das Rad nicht neu erfunden, sondern nur Gewichtungen sinnvoll verlagert. Reflexe wie: „Schule muss mehr gegen ... hier bitte beliebiges Thema einsetzen ... tun“, können hilfreich sein, sie können auch Schaden anrichten, wenn dies zu ressourcenraubenden, plakativen, unvernetzten und im schlechtesten Fall nicht nachhaltigen Aktionen führt.

Diese Integration der Wirkfaktoren in ein sinnvolles systemisches Modell ist gemeint, wenn wir von „**Übergreifender Gewaltprävention**“ sprechen. Übergreifende Gewaltprävention ist mit Bordmitteln von Schule zu stemmen, nämlich integriert in den Unterricht und der Schulkultur und konzeptuell begleitet von bereits bewährten schulischen Strukturen wie z.B. den Teams für Beratung, Gewaltprävention und Krisenintervention. Es geht dabei nicht um das Addieren zusätzlicher Aufgaben, sondern um Selbstvergewisserung, Feinjustierung und ggf. auch Reduzierung in Bereichen, die sich als nicht nachhaltig erwiesen haben, um Ressourcen für gezielte primäre Prävention zur Verfügung zu haben.

Thomas Gödde

Landesstelle Schulpsychologie und Schulpsychologisches Krisenmanagement (LaSP)

November 2020